

Quelle: BCA AG Verbund unabhängiger Finanzdienstleister Donnerstag 02.11.2006

## **Rente mit 67**

Eine Arbeitsgruppe von CDU und SPD hat sich auf die konkrete Ausgestaltung der Rente mit 67 verständigt. Nach dieser Übereinkunft werden in den Jahren 2012 bis 2029 schrittweise für alle Rentenarten die Altersgrenzen heraufgesetzt.

Alle die vor dem 01.01.1947 geboren sind oder insgesamt 45 Beitragsjahre nachweisen können, bekommen weiterhin mit 65 Jahren die volle Rente.

Alle die zwischen 1947 und 1958 geboren sind, gehen durch die Rente 67 jeweils einen Monat später als der vorige Jahrgang in Rente.

Alle die zwischen 1959 und 1963 geboren sind, kommen zwei Monate später als der vorherige Jahrgang in den Genuß der ungekürzten Rente.

Für alle die ab dem 01.01.1964 geboren sind gilt: Rente mit 67!

Beispiel: 1961 geboren, ungekürzte Rente bei Rentenbeginn mit 66 Jahren und 6 Monaten.

Wer vorzeitig in Rente gehen will - mindestens 35 Beitragsjahre sind Voraussetzung - kann zwar ab 63 Jahren aufs Altenteil, muss dafür aber empfindliche Rentenabschläge in Kauf nehmen. Pro Monat früheren Rentenbeginns werden 0,3 Prozent abgezogen, bei einem Eintrittsalter von 63 fällt die Rente also um 14,4 Prozent geringer aus.

Durch eine langfristige private Vorsorge sollte diese Lücke ausgeglichen werden.

Quelle: BCA AG Verbund unabhängiger Finanzdienstleister Donnerstag 02.11.2006

## **Hindernis in der Ausfahrt**

Wer sein Auto verkehrswidrig in einer Grundstücksausfahrt abstellt, parkt gefährlich.

Wenn damit ein hinausfahrendes Fahrzeug behindert wird, haftet der Besitzer bei einem Unfall mit, so Urteil des Amtsgerichtes Frankfurt. Der Beklagte hatte sein Auto trotz Verbots vor einer Ausfahrt geparkt und sie zum Teil blockiert. Als der Kläger beim Hinausfahren versuchte, an dem geparkten Fahrzeug vorbeizufahren, stieß er gegen eine Mauer. Die Richter stellten einen Anspruch des Klägers auf Schadenersatz fest, da das geparkte Auto die entscheidende Unfallursache war. Der Beklagte und seine Haftpflichtversicherung müssen ein Viertel der Unfallkosten tragen. Es spielte dabei keine Rolle, dass das geparkte Auto und das hinausfahrende Fahrzeug sich beim Unfall nicht berührten. Als Hindernis, das die Ausfahrt verengte und so zu einer verkehrstypischen Gefahr wurde, sei das Auto des Beklagten mittelbar der Verursacher. Allerdings versuchte der Kläger trotz des deutlich erkennbaren Hindernisses, die Ausfahrt zu passieren. Darin erkannten die Richter ein erhebliches Mitverschulden. (AG Ffm, Aktenzeichen: 32 C 518/06-22).

Quelle: BCA AG Verbund unabhängiger Finanzdienstleister Donnerstag 02.11.2006 **Sparquote steigt**

**weiter**Die Deutschen legen wieder mehr Geld auf die hohe Kante. Das stellte der Deutsche Sparkassen- und Giroverband (DSGV) mit seinem jüngsten Vermögensbarometer fest. Die Sparsumme wuchs im vergangenen Jahr um fünf Milliarden Euro auf insgesamt 156,9 Milliarden Euro an. Damit stieg die Sparquote, das ist der Anteil des verfügbaren Nettoeinkommens, der zurückgelegt wird, von 10,4 % (2004) auf 10,6 % (2005) an. Obwohl die Sparquote in Deutschland seit der Jahrtausendwende kontinuierlich angewachsen ist (2000: 9,2 Prozent), hält der DSGV den aktuellen Wert noch lange nicht für zu hoch. Nach Ansicht des Verbandes sollten allein für die private Altersvorsorge rund zehn Prozent des Nettoeinkommens aufgewandt werden. Um auf steigende Belastungen zum Beispiel für die Gesundheit in Zukunft vorbereitet zu sein, müssten weitere Sparanstrengungen unternommen werden. Außerdem fließt regelmäßig ein Teil des Ersparnen in den Konsum und ist

Quelle: HANDELSBLATT, Donnerstag, 2. November 2006, 19:45 Uhr

Dieter Heuskel

## „Es ist eingefährliches Rennen“

Von Dieter Fockenbrock und Bert Fröndhoff

**Dieter Heuskel attackiert Finanzinvestoren. Im Interview spricht der scheidende Deutschland-Chef der Boston-Consulting-Group über Hedge-Fonds und Private-Equity-Gesellschaften. Diese seien zu sehr auf kurzfristige Gewinne fixiert, die Unternehmenskultur bleibe auf der Strecke.**

*Handelsblatt: Herr Heuskel, Private-Equity-Firmen und Hedge-Fonds stürmen den deutschen Markt. Welche Folgen hat das?*

Heuskel: Die Unternehmenskultur wird sich nachhaltig ändern. Die neuen Finanzinvestoren sehen ein Unternehmen mehr als Projekt auf Zeit und nicht als Institution, die Waren und Dienstleistungen produziert, langfristig bestehen soll und eine gesellschaftliche Rolle spielt.

*Kehrt der Kapitalismus in Reinkultur zurück?*

Sagen wir es so: Derzeit erleben wir eine weitere Verstärkung der Finanzmarktseite gegenüber der Realwirtschaft. Die Kapitalsammelstellen geben heute in Unternehmen stärker den Ton an als das Management, das für die Produktion der realen Güter verantwortlich ist.

*Dabei agieren Private-Equity-Fonds wie Familienunternehmer: Klare Eigentumsverhältnisse, kein Einfluss durch die Börse.*

Auf den ersten Blick handeln die neuen Eigentümer wie Familienunternehmer. Nur sind ihre Aktionen darauf gerichtet, möglichst schnell den Ausstieg zu organisieren. Es kann aber nicht das einzige Unternehmensziel sein, die Differenz zwischen Kauf- und Verkaufspreis zu maximieren.

*Die neuen Investoren interessieren sich auch für große Dax-Konzerne wie Telekom oder Continental. Kommt da noch mehr?*

Davon ist auszugehen. Derzeit ist bereits eine tief greifende Neuordnung der Eigentümerstrukturen in deutschen Firmen zu beobachten. Kurzfristig orientierte Finanzinvestoren werden in den nächsten Jahren als Shareholderklasse an Bedeutung gewinnen. Da sie sich verstärkt zu Konsortien zusammenschließen, werden auch große Konzerne davon betroffen sein.

*In der Wirtschaft kursiert schon ein Gag: Chefs schauen sich morgens nicht mehr den Aktienkurs an, sondern zuerst die aktuelle Zusammensetzung des Aktionärskreises. Ist da was dran?*

Das wird zunehmend so sein. Im Ernst: Für Manager und deren Strategie spielt es mehr denn je eine entscheidende Rolle, wer die Eigentümer des Unternehmens sind und was diese Eigentümer an strategischen Vorgaben machen.

*Die Eigentümer haben schon immer bestimmt, wo es langgeht.*

Sicher. Warum fokussieren sich börsennotierte Konzerne immer stärker auf ein Kerngeschäft? Weil es die Anleger verlangen und so der Aktienkurs kurzfristig steigt.

*Und weil sie am Markt damit erfolgreicher sind.*

Es gibt keinen empirischen Beweis, dass diversifizierte Unternehmen schlechter abschneiden als die fokussierten – erfolgreiche Familienunternehmen zeigen das. Private-Equity-Fonds selbst sind im Übrigen hoch diversifiziert.

*Vorstände orientieren sich schon lange am Nutzen der Anteilseigner. Was ist jetzt anders?*

In früheren Jahrzehnten waren Banken die dominierenden Anteilseigner großer deutscher Unternehmen. Dann kamen die Aktienfonds und mit ihnen Shareholder-Value-Management. Künftig werden es Private-Equity-Fonds sein, die ein neues Denken mitbringen und eine neue Orientierung von Managern verlangen – eine Art „Shareholder-Value-Management 2.0“.

*Und das ist gleichbedeutend mit einer Entmachtung der Manager?*

Wir müssen uns klar machen, dass es keinen gemeinsamen Maßstab für ökonomisch richtiges oder falsches Handeln mehr gibt. Sondern dass sich Strategien, Zeithorizont und Selbstverständnis des Unternehmens mehr und mehr am Willen und am Denkhorizont der Eigentümer orientieren. Private Equity wird diese Entwicklung deutlich verstärken.

*Wie unterscheidet sich das Denken dieser Investoren von dem etablierter Anleger?*

Klassische Fonds investieren in die vom Management erarbeitete Strategie. Hedge Fonds versuchen meist mit geringem Mitteleinsatz die Strategie und oft auch das Management zu verändern, um kurzfristig den Kurs zu bewegen. Private Equity übernimmt dagegen in der Regel ein Unternehmen als Ganzes und zielt auf Wertschaffung durch Veränderungen in der Finanzierungsstruktur, der Strategie und im Management, um das Unternehmen nach drei bis fünf Jahren mit einer ordentlichen Rendite zu veräußern.

*Diesen Renditedruck üben auch die Aktienfonds-Manager aus. Vorstände müssen sich auch vor Analysten rechtfertigen.*

Aber Manager entscheiden am Ende immer noch über die Strategie. Analysten können nicht selbst gestalten.

*Die neuen Fonds hingegen schon?*

Der entscheidende Unterschied ist, dass die neuen Investoren und auch Hedge-Fonds viel tiefer als andere Anleger in die Strategie und Personalpolitik der Unternehmen eingreifen. Das hat Konsequenzen für die Manager. Die Perspektive des Unternehmens wird auf die inhaltliche und zeitliche Ausrichtung der Investoren eingestellt.

*Die neuen Eigentümer sind Ihnen zu kritisch und zu aktiv?*

Gegen kritische Kontrolle habe ich nichts. Im Gegenteil, aktive Shareholder sind ein Aktivposten, der für das Management wichtig ist. Die Fonds kommen aber aus der angelsächsischen Tradition, in der es die Gewaltenteilung nach unserem Muster nicht gibt. Wenn Investoren über den Aufsichtsrat massiv die Strategie in ihrem Sinne beeinflussen, dann verschieben wir eine Grenze.

*Abgesehen von rechtlichen Konflikten: Die Vorteile genießen auch kleine Aktionäre.*

Das Problem ist nur, dass Finanzinvestoren eine ganz andere Ansprache und Bevorzugung durch das Management bekommen als die Masse der Kleinaktionäre und so zum Teil große Informationsvorsprünge haben. Das sehe ich sehr kritisch.

*Die neuen Fonds versprechen ihren Investoren sehr hohe Renditen. Viele befürchten, dass sich der Boom bei Private-Equity als gefährliche Blase entpuppt.*

Die enormen Mittelzuflüsse führen zu immer größeren Fonds. Auf der anderen Seite wird es immer schwieriger, geeignete Anlageobjekte zu finden. Bei gleichzeitig ansteigenden Zinsen ist äußerste Vorsicht geboten.

*Machen die neuen Eigentümer nicht erst das Überleben des Mittelstands möglich?*

Ganz klar. Viele Unternehmen brauchen auch das Kapital und das Know-how, das Private-Equity-Firmen mitbringen können. Ich will überhaupt nicht in Frage stellen, dass Finanzinvestoren viele deutsche Firmen erfolgreich wachgerüttelt haben und dies auch weiterhin tun. Dafür gibt es genügend Beispiele.

### *Warum dann diese Fundamentalkritik?*

Als sich die ersten Finanzinvestoren an deutschen Firmen beteiligten, engagierten sie sich für mehr als fünf Jahre. Heute werden Firmen nach zwei, drei Jahren abgegeben, von Quick Flips wird dann gesprochen. In dieser Zeit muss der Investor das Maximum herausholen. Oft wird das Unternehmen an den nächsten Finanzinvestor weiterverkauft. Der muss wiederum in den folgenden Jahren das Maximum für sich herausholen. Ich halte das für ein gefährliches Rennen – gefährlich für das Unternehmen und seine Stakeholder.

### *Und wohin wird das nach Ihrer Meinung führen?*

Die Übernahme durch einen Finanzinvestor bedeutet für Unternehmen in der Regel eine deutlich höhere Verschuldung. Dies hat sich in den letzten Jahren verschärft, weil der Kaufpreis zu einem immer höheren Anteil fremdfinanziert ist und es den Ziel-Firmen aufgebürdet wird, die Kredite zu bedienen. Wenn die Unternehmen dann von einem Fonds zum nächsten verkauft werden, sinkt das Eigenkapital weiter. Am Ende ist das Unternehmen überdurchschnittlich hoch verschuldet.

### *Befürchten Sie einen Substanzverlust für die deutsche Wirtschaft?*

Das ist kein deutsches Phänomen. Unternehmen, die überproportional viel Geld zur Bedienung der Schulden aufbringen müssen, fehlt dieses Geld für die Weiterentwicklung von Produkten und Mitarbeitern oder für Innovationen. Wenn ein Unternehmen für seinen Besitzer nur noch ein Projekt auf zwei oder drei Jahre ist, bedeutet dies eine massive Umverteilung von Wert und Gewinn aus der Zukunft in die Gegenwart.

### *Sie haben Verständnis für den Widerstand in vielen Belegschaften?*

Ja, denn wechselt ein Unternehmen in immer kürzeren Zyklen Besitzer und Strategie, verlieren alle Beteiligten – Mitarbeiter wie Manager – die Orientierung an der langfristigen Fortführung der Firma.

### *Schadet demnach Private-Equity mehr als es nutzt?*

Die Frage ist: Wie stark können wir die Kuh melken, von der wir alle leben? Wir sollten Unternehmen wieder stärker als eine Institution zu betrachten, die Waren und Dienstleistungen produziert und gesellschaftliche Verantwortung trägt. Das muss die Prämisse des Handelns von Managern mitbestimmen. Ich bin überzeugt, dass die Unternehmen mehr Zukunftschancen haben, die Führungskräften und Mitarbeitern Identität und Perspektive bieten.

Dieter Heuskel

**Der Berater:** Der promovierte Volkswirt arbeitet seit über 25 Jahren bei der Boston Consulting Group (BCG) und ist seit 1998 Deutschlandchef der Unternehmensberatung. Ende 2006 scheidet er aus dieser Position aus, sein Nachfolger ist Christian Veith.

**Der Querdenker:** Heuskel berät die Konzernspitzen führender deutscher Unternehmen wie beispielsweise Bayer, Bertelsmann, Eon, RAG oder Thyssen-Krupp. Seine Schwerpunkte liegen in Fragen der Konzernstrategie und -organisation. Heuskel gilt als Querdenker, er mag den philosophischen Blick auf Wirtschaft und Management und überrascht mit Standpunkten, die sich oft gegen den Mainstream richten. Privat begeistert er sich für Kunst und Wein – er besitzt ein kleines Weingut im Piemont.

**Das Unternehmen:** Die Boston Consulting Group gehört zu den weltweit führenden Strategieberatungen und ist in Deutschland nach McKinsey und Roland Berger die Nummer drei auf dem Markt. Mit rund 600 Beratern erzielte das Unternehmen mit Sitz in München hier zu Lande im vorigen Jahr einen Umsatz von 265 Mill. Euro. Zu den Topkunden gehören zwölf Konzerne aus dem Dax-30.